Zucht im Freien an schattigen Stellen, in Schennen, Schuppen usw., wie es uns die Abbildungen 1 bis 3 veranschaulichen. Die Hauptbedingung für den guten Erfolg bleibt immer die Zubereitung des zu verwendenden Düngers und das Auslegen einer gesunden Brut. Reiner, kurzer, möglichst frischer Pferdedung wird nach Bedarf an einem vor Regen und Sonnenschein geschützten Platze zu einem Haufen bis zu einem Meter Höhe zusammengebracht. Ist der Dünger zu trocken, so daß infolgedessen ein Erhitzen nicht stattfinden kann, wird er mit Wasser angefeuchtet.

Abbildung 1.
Freies Champignonbeet im Schatten.

Nach vier bis fünf Tagen setzt man den Haufen, wenn er heiß geworden ist, um, wobei der obere Teil des Düngers nach unten und der untere nach innen kommt. Dieses Umgraben wiederholt sich alle vier Tage, bis der Dünger eine gleichmäßige braune Färbung angenommen hat, beim Drücken in der Hand kein Wasser mehr von sich gibt und sich warm und fettig anfühlt. Ist er dagegen klebrig und kalt, so muß frischer Dünger wieder hinzugesetzt und das Umstechen wiederholt werden.

Zeigt nun der so vorbereitete Dünger die erforderlichen Eigenschaften, so kann zur Anlage der Beete geschritten werden. Diese erhalten am besten eine Breite von 1 bis 1¼ m, um sie von allen Seiten bequem bearbeiten zu können. Bei der Anlage der Beete wird der Dünger in

Abbildung 2. Champignonbeet im Freien, bedeckt.

ungefähr 35 bis 40 cm hohen Schichten aufgehäuft, gehörig festgeklopft oder festgetreten und dann die geeignete Oberfläche mit gewöhnlichem Gips dünn übersiebt, zur Bindung des im Dünger vorhandenen Ammoniaks, doch ist diese Gipszugabe nicht unbedingt notwendig. Nach zwei Tagen mißt man mittels eines Thermometers an verschiedenen Stellen die Temperatur der Beete. Sind 22 bis 24 Grad Reaumur vorhanden und ist die Temperatur im Sinken begriffen, so schreite man zum Legen der Brut. Die Lufttemperatur des noch geschlossen zu haltenden Raumes sei 12 bis 16 Grad Reaumur. Zur Aufnahme der Brut macht man in gleichmäßigen Abständen von 25 cm kleine 10 cm tiefe Löcher in die Düngerbeete, legt eine kleine Handvoll Brut hinein und schließt dann die Löcher wieder unter leichtem Andrücken. Nach acht Tagen wird die Brut, wenn sie gut gewesen, angewachsen sein. Hat man sich nun von dem Weiterspinnen der Brut durch Untersuchung an einigen Stellen überzeugt, so erhalten die Beete eine etwa 2 cm gleichmäßige hohe Schicht lockerer Gartenerde, die leicht eingedrückt ist und vor allem stets frisch gehalten werden muß. Sich etwa trocken zeigende Stellen werden mit warmem Wasser leicht bespritzt, aber man muß Obacht geben, daß das Wasser nicht in den Dünger dringt, was die ganze Anlage in Frage stellen könnte. Nach vier Wochen verwandeln sich die an der Oberfläche auftretenden Gespinste in Champignons, (Abb. 4). Nun empfiehlt es sich, die Raumtemperatur von 16 Grad Reaumur auf 10 bis 12 Grad zu vermindern und etwas zu lüften. Bei der Ernte ist das Herausschneiden der Pilze zu vermeiden. Man dreht sie behutsam von links nach rechts heraus und füllt die dabei entstehenden Löcher wieder mit Erde. Die Ertragsfähigkeit der Beete währt bei guter Beschaffenheit des Düngers und je nach der vorhandenen Wärme vier bis fünf Monate.

Um sich vor Einbußen an der Ertragsfähigkeit zu schützen, muß man während der Kultur ein wachsames Auge auf die Feinde der Champignonanlagen haben. Vorzugsweise sind es Mäuse, Nachtschnecken und Kellerasseln. Die ersteren wühlen Gänge in die Beete und schaden durch das Anfressen der Pilze. Man fängt sie am besten in Fallen, die schon bei Anlage der Beete aufzustellen sind.

Die Nachtschnecken, zu denen auch die Ackerschnecke, die wir bereits früher einmal genauer besprochen haben, gehört, können den Champignonbeeten ebenfalls sehr gefährlich werden. Da sie aber bei ihrer Fortbewegung auf den Beeten Schleimstreifen hinterlassen, so ist ihr Vorhandensein leicht erkennbar. Um ihrer habhaft zu werden, streut man des Abends etwas angefeuchtete Kleie um die Beete. Diese verzehren sie begierig, werden aber davon so aufgetrieben, daß sie am andern Morgen leicht gesammelt werden können.

Als die schädlichsten Feinde der Champignons müssen die Kellerasseln, Abbildung 5, bezeichnet werden; denn sie schaden nicht nur durch Verzehren der Pilze, sondern vernichten auch die Brut. Mit Vorliebe suchen diese Tiere in mangelhaft mit Erde bedeckten Beetstellen Schutz zernagen das darin befindliche Myzel und unternehmen von diesen Stellen aus verheerende Streifzüge. In ihrer Vertilgung lege man abends ausgehöhlte Kartoffeln oder Wruken aus, worin sie sich des Nachts ansammeln und am Morgen vernichtet werden können.

Ein abgeernteter Raum muß vor Anlage neuer Beete nicht nur aufs sorgfältigste gereinigt, sondern auch möglichst vier Wochen hindurch stark gelüftet werden. Die Wände und Decken streicht man gewissenhaft mit Kalkmilch, der etwas Alaun und Chlorkalk zugesetzt wird.

Ein sehr, häufig beobachteter Fehler ist das Anlegen der Beete auf undurchlässigen Unterlagen, z. B. auf Zement. Der Dünger wird hier jedoch unterhalb zu feucht, zersetzt sich, und die Ausdünstungen verderben sehr schnell das Myzel. Die oft beklagten Mißerfolge sind auch größtenteils auf fehlerhaft präparierten Dünger, schlechte Brut, sowie unpassende Räume zurückzuführen.

Abbildung 3:
Freies Champignonbeet im Schatten.

Abbildung 4.
Champignons-Trupp.

Abbildung 5.
Lästige Kellerassel.
Vergrößert.

Die Brut der Enteneier.

Von W. M.

Allgemein unterscheidet man natürliche und künstliche Brut. Die künstliche Brut mittels Brutmaschine kommt für den Kleinbetrieb nicht in Betracht, ist vielmehr hier keine Notwendigkeit wie für größere Züchtereien. Wir verzichten darauf, die künstliche Brut hier eingehend zu besprechen, weil es an einschlägigen Werken dieser Art nicht mangelt. Nur wollen wir bemerken, daß sich Enteneier mittels Maschine recht gut, ja, wohl noch besser als Hühnereier, erbrüten lassen.

Für den Kleinbetrieb kommt in erster Linie die natürliche Brut mittels Hennen, Enten oder Truthühnern in Frage. Man wird mit dieser Art der Brut überall da auskommen, wo man etwa 100 oder weniger Jungenten erbrüten will. Für größere Bestände wird die natürliche Brut zu lästig, da man sehr viel Hennen, die ja nun nicht immer zur Hand sind, notwendig hätte. Auch wird dann die Zucht der so notwendigen Einheitlichkeit zu sehr entbehren, und man wird zu viel ungleichaltrige Jungtiere haben, was durchaus kein Vorteil sein kann.

Die Ente selbst kommt als Brüttier wenig in Betracht, einmal weil viele unserer schweren Enten schlecht oder gar nicht brüten, dann aber auch, weil sie unzuverlässig sind und ferner, weil sie infolge ihrer Schwere und Unbeholfenheit vieles verderben. Leichte Entenarten, wie Lauf- und Landenten, eignen sich hierzu schon besser. Das Truthuhn, die sogenannte lebende Brutmaschine, leistet auch bei der Entenzucht gute Dienste. In den meisten Fällen ist das Truthuhn eine willige Brüterin, die man durch den Zwangsort recht schnell zur Brut zwingen kann. Truten kann man 15 bis 20 Enteneier unterlegen, je nach ihrer Größe. Recht vorteilhaft bebrüten schwere Hühnerrassen Enteneier. Wir nennen Orpingtons, Langshans, Mechelner, Bryandottes usw. Auch halten wir zum Führen junger Enten Hühner viel geeigneter als Truthühner.

Wie alle Brutnester, so sollen auch hier alle Nester auf dem Boden angebracht werden. Der Züchter hat nur für Ruhe, entsprechende Fütterung und Unterhaltung des Ungeziefers zu sorgen, sowie für Räume, welche dem Raubzeug nicht zugänglich sind.

Die Enteneier haben eine Brutzeit von 26 bis 28 Tagen (Bisamenten 34 bis 35 Tage) nötig. Bei der natürlichen Brut ist es nicht gerade notwendig, daß die Eier durchfeuchtet und die unbefruchteten entfernt werden, aber immerhin recht wünschenswert. Dieses geschieht vorteilhaft am 8. Tage und am 15. Tage noch einmal. Man kann dann auch, sind mehrere Eier unbefruchtet, zwei Sätze von gleichzeitig gelegten Hennen zusammenlegen und so die eine Henne mit frischen Eiern versorgen. Selbstredend kann man nur solchen Hennen eine längere Brutzeit zumuten, die vorzüglich genährt sind.

Die Ernährung und Pflege der Brüttiere spielt überhaupt bei der Brut eine große Rolle; wir nennen hier nur die Staubbäder, ferner Geit, Kalk, gesundes, leichtverdauliches, kräftiges Futter, wie Sprotts Patent, möglichst trocken verabreicht; daneben Mais und Weizen, gesunde Luft und stets reines und frisches Trinkwasser als notwendige Faktoren. Der Mangel an Raum verbietet uns, auf alles einzelne näher einzugehen.

Für die zur Brut bestimmten Eier merke man folgendes:

1. Alle Eier müssen frisch sein und nach Möglichkeit gleiches Alter haben, älter als 14 Tage sollen Eier nicht werden.

2. Die Eier müssen von normaler Größe sein und dürfen keine abnormen Formen zeigen. Eier mittlerer Größe sind die besten.

3. Alle Eier sollen vor der Brut in einem mäßig kühlen Raum aufbewahrt werden; liegen sie länger als einige Tage, dann ist es vorteilhaft, sie täglich zu wenden.

4. Die Eier müssen vorher auf Bruch untersucht werden. Das Abwaschen ist zu unterlassen; zu viel beschmutzte Eier schließe man von der Brut aus.

5. Haben Eier einen Versand zu bestehen gehabt, dann lasse man sie vor dem Unterlegen mindestens 24 Stunden ruhig liegen.

Neues aus Stall und Hof.

Die Malzleime, dieser bekannte Rückstand aus dem Brauereigewerbe, bestehen, wie der Name schon sagt, aus den getrockneten Keimen des Malzes, und sie stellen mit etwa 18% verdaulichem Eiweiß ein hochwertiges Futtermittel dar, das aber nicht wahllos, sondern mit Überlegung verfüttert werden darf, wenn es zweckentsprechend ausgenützt werden soll. So wenig im allgemeinen Malzkeime unter Verfälschungen leiden, so häufig sind sie doch mit den Abfällen beim Reinigen des Malzes, den erdigen und staubigen Teilen und kleinen zerbrochenen Kornteilen verunreinigt, auch haben sie zuweilen unter zu starker Hitzeeinwirkung eine zu dunkle Farbe erhalten. Auf beides achte man beim Einkauf. Malzkeime werden wegen ihrer trocknen, staubigen Beschaffenheit nicht wie die anderen Kraftfuttermittel trocken, sondern meistens leicht angefeuchtet gegeben, und zwar in erster Linie an Milchkühe in einer Tagesration bis zu 3 kg je nach der Höhe des Milchertrages. Sie fördern die Milchabsonderung und liefern eine wohlschmeckende Butter. Dieselbe Menge ist auch an Mastrinder und Arbeitstiere zulässig. Schafe erhalten bis zu ¼ kg, und erwachsene Schweine nicht mehr als 1 kg täglich. Für tragende Tiere und Jungvieh hingegen sind Malzkeime wenig geeignet, wenigstens nicht in größeren Mengen, und wenn sie verunreinigt oder gar verdorben sind. Verwerfen und Durchfälle wären die unausbleiblichen Folgen. Trotz hohen Gehalts an Nährstoffen sind Malzkeime [illegible] recht arm an Kalk. Dieser muß deshalb stets [illegible]füttert werden, besonders an Milchkühe, die mit der Milch viel Kalk ausscheiden. Lds.—

Klauenpflege der Ziege. Stallziegen haben, wenn sie wenig herausgelassen werden, nur das weiche Strohlager unter sich. Die Klauen nutzen sich dann wenig ab, müssen daher von Zeit zu Zeit beschnitten werden, sonst bilden sie einen krummen Bogen. Zwischen den Klauen setzt sich überdies Schmutz fest, der rasch verhärtet, drückt und Schmerzen verursacht. Bei andauernder Vernachlässigung wachsen die Klauen immer mehr auseinander, das Tier leidet sichtlich unter Schmerzen und kommt dabei immer mehr herunter. Es ist daher erforderlich, daß auch bei den Ziegen die Klauen von Zeit zu Zeit einer genauen Besichtigung und entsprechenden Behandlung unterworfen werden. Sz.

Die besten Bruthennen für zarte Rassen erzielt man aus Kreuzungen zwischen Seidenhühnern und Krüpern. Einmal sind das ungemein zutrauliche, ruhige Tiere; dann aber eignen sie sich infolge ihrer lockeren Befiederung, und besonders wegen ihrer niedrigen Stellung gut zum Führen von Küken, auch von Zwerghuhnküken. Die Hennen brauchen sich nicht einmal zu setzen, die Küken können so unterschlüpfen und im Gefieder verschwinden. Jeder Zwerghuhnzüchter wenigstens sollte sich solche Hennen beschaffen. K.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Über die Bekämpfung der Feldmaus. Aus fast allen Gegenden des Reiches wird über ein starkes Auftreten der Feldmäuse geklagt. Besonders massenhaft finden sie sich auf Kleefeldern und trockenen Wiesen, wo sie durch keinerlei Bestellarbeiten beunruhigt werden. Daß es zu einem so starken Auftreten erst kommen kann, verschuldet in erster Linie die Ausrottung der natürlichen Feinde der Mäuse, wie: Bussard, Eulen, dann die Beseitigung allen Gestrüpps, aller Raine und Bäume, kurz aller erhöhten Standorte, von denen aus diese nützlichen Vögel der Mäusejagd obliegen können. Um sich nun diese eifrigen Mäusejäger dienstbar zu machen, schlage man in Abständen von 40 bis 50 Meter etwa ein Meter lange Krücken in das Land. Ihr Querstück muß etwa 5 cm stark und 20 cm lang sein und vor allem fest sitzen, sonst meiden sie die Vögel. Es geht auch ohne diese Querhölzer, indem man etwa 8 bis 10 cm starke (nicht schwächere) und etwa 1 m lange Pfähle fest einschlägt. Auf diesen werden Bussarde, Turmfalken, Gabelweihen, Waldohreulen usw. gern sitzen und eifrig die Mäuse verfolgen. Sollten diese Mäusejäger nicht schon vollständig ausgerottet sein sollten. Gibt es doch immer noch Schießer, die auf alles, was krumme Schnäbel und Krallen trägt, drauflos knallen. Der Erfolg des oben geschilderten Verfahrens ist natürlich örtlich begrenzt, aber beim Vorhandensein dieser nützlichen Vögel vielversprechend. Ein von Mäusen stark heimgesuchter Kleeschlag kann dann in wenigen Tagen völlig gesäubert sein. Unter den aufgestellten Sitzkrücken findet sich dann zahlreiches Gewölle, das beweist, wie gern solche Ansitze auf Mäuse benutzt worden sind. W—i.

Der Salat bildet im Garten ein Unter- und Zwischengewächs wie so leicht kein anderes. Vorteilhaft kann man mit ihm alle Zwischenräume auf Beeten, die Gemüse tragen, ausfüllen und überall, wo sich eine Lücke einstellt, einsäen. Besonders rätlich ist aber, zwischen frisch gepflanzte Erdbeeren Salatpflanzen zu setzen, weil diese dann als Köder für die unvermeidlichen Schnecken und Engerlinge gelten. Sie fressen den zarten Salat ab und inzwischen erstarken und verholzen die Erdbeerpflanzen so, daß sie verschont bleiben. Der Salat zeigt uns in diesem Falle sogar an, wo der Feind sitzt. Denn wo ein Salatpflänzchen zu welken beginnt, wird an deren Wurzeln irgend einer von den genannten Schädlingen sich befinden. Um stets zarten Salat zu haben, wird man ihm im Abstand von zwei bis drei Wochen aussäen. M. W.

Die Azaleen nach der Blüte. Jeder Gartenfreund möchte seine Azaleenbäumchen, deren reicher Flor die ganze Familie erfreut hat, für das nächste Jahr wieder verwerten, aber kennt deren Kultur nicht recht. Azaleen gedeihen am besten in Heideerde, welcher etwas Sand und ein wenig Hornspäne beizumengen sind. Im Mai oder Juni wird verpflanzt. Der Wurzelballen wird mit einem scharfen Messer ringsum ½ bis 1 cm verkleinert. Auch an der Sohle muß der Ballen um 1½ bis 2 cm gekürzt werden. Sind die Ballen trocken, so legt man sie eine Zeitlang ins Wasser, damit sie vor dem Einpflanzen durchfeuchtet sind. Die Töpfe dürfen nicht zu weit gewählt werden; es genügt, wenn ein Raum vom 1 bis 1½ cm Breite mit frischer Erde rings um den Wurzelballen ausgefüllt wird. Zu beobachten ist ferner, daß erst fest gepflanzt wird und daß das Stämmchen nicht tiefer in die Erde gesetzt wird als es bisher stand. Die Zweige müssen zurückgeschnitten werden; dies geschieht sofort beim Verpflanzen. Sobald Fröste nicht mehr zu befürchten sind, stelle man die Azaleen ins Freie an einer vor Zugluft geschützten Stelle auf. Der Topf wird bis zur Hälfte in die Erde eingelassen. Es empfiehlt sich, die Azaleen während des Neutriebes etwas zu beschatten, da die jungen Triebe vor der Sonne leiden und geld werden. Vom August an läßt man die Sonne voll auf die Pflanzen einwirken, wodurch der Knospenansatz begünstigt wird. Sind die Pflanzen gut bewurzelt, so gibt man öfters einen schwachen Dungguß von Blumendünger. Bevor Fröste eintreten, stellt man die Pflanzen in ein kühles, aber frostfreies Zimmer. Ins geheizte Zimmer sollten Azaleen nicht vor Januar gebracht werden, da durch das frühe Warmstellen die Knospen leicht sitzen bleiben und nur ein Holztrieb erzeugt wird. Die Pflanze darf nie ballentrocken werden und nie anhaltend zu naß stehen. Man gieße also nur dann, wenn die Erde mäßig trocken ist und durchfeuchtet den Topf vollständig. Rch

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Zum Fernhalten stechender Insekten verwendet man am besten eine Einreibung der Haut mit Lorbeeröl, einer salbenartigen grünlichen Masse von ziemlich starkem Geruch, die wohl in jeder Drogerie oder Apotheke zu erhalten ist. Die meisten Insektenstiche wirken mehr schmerzhaft als gefährlich und Blutvergiftungen durch Mückenstiche sind doch ziemlich selten. Eine Ausnahme machen die Pferdefliegen und die sogenannten blinden Fliegen, weil sie sich meistens auf Aas, faulenden Exkrementen und ausgelaufenem Blut aufhalten und durch ihren Stich leicht Milzbrand und andere Infektionskrankheiten auf den Menschen übertragen können. B—i.

Bayrische Fleischklößchen. Fleisch, seien es Bratenreste, Geflügelreste oder frisches Fleisch, werden mit Peterstlie und Zitronenschale fein gehackt, mit in Schaum gerührter Butter, einigen Eiern, etwas saurer Sahne, Salz, Pfeffer und so viel Semmelkrume vermischt, daß längliche Klößchen aus der Masse geformt werden können. Wer es liebt, kann auch gebräunte Butter und Parmesankäse hineinkneten. Man kocht die Klöße fünf Minuten. A. E.

Reisspeise. In Milch und etwas Vanille kocht man ½ Pfund Reis gar, am besten in der Kochkiste. Dann schlägt man ½ Liter süße Sahne mit ¼ Pfund Zucker recht steif, löst in lauwarmer Milch 8 Tafeln weiße Gelatine auf und mischt sie schnell unter den Reis, den man erkaltet mit Himbeersaft austrägt. E. v. B.—

Bienenzucht.

Wenn der Schwarm sich gesammelt hat, muß er eingeschlagen und sofort an seinen neuen Standort gebracht werden. Es ist grundverkehrt, den eingeschlagenen Schwarm bis zum späten Abend in der Nähe seiner Anlegestelle zu belassen, wie dies vielfach noch geübt wird. Die praktische Erfahrung lehrt, daß jeder Schwarm eine halbe Stunde nach dem Sammeln den Orientierungsflug beginnt. Die Schwarmbienen fliegen sich ein, eilen dann gleich auf Tracht und kommen schon ein paar Stunden später mit Höschen reich beladen in die neue Wohnung zurück. Wird dann spät am Abend der Schwarm auf die ihm am Stande angewiesene Stelle gebracht, so findet am anderen Morgen ein starkes Verfliegen statt. Hunderte von Bienen umsummen die alte Stelle des Vortages, finden sich nicht mehr leicht zurück, wodurch der Schwarm ungemein geschwächt und seine Existenzfähigkeit direkt gefährdet wird. Zweckdienlich erscheint es deshalb, den Schwarm ungefähr eine halbe Stunde nach dem Einschlagen in seine neue Beute am Stande zu bringen, worauf sich die Bienen in kurzer Zeit daselbst einfliegen. A. H.

Neue Bücher.

Oberländer, Die Dressur und Führung des Gebrauchshundes. 10. Auflage, mit 55 Abbildungen. Geheftet 6.50 RM, gebunden 9.— RM. Verlag J. Neumann, Neudamm.

Erlebt ein Buch die 10. Auflage, dann hat es sich die beste Kritik selbst geschrieben, und nun gar ein Fachbuch, das mit einem beschränkten Leserkreise rechnen muß. Es muß dann mehr als unterhaltsam sein, es muß Wahrheiten enthalten, die in der Praxis sich bewährt haben. Die Grundidee des ganzen Buches wurzelt in dem Bestreben, dem Wilde die Leiden, die ihm die Jagd zufügt, zu [illegible]rzen, im Gebrauchshunde einen sicheren Gehilfen zu haben, der den schlechten Schuß korrigiert. Eine der Kapitelüberschriften gibt den Weg an, den Oberländer für den richtigen hält, um den rohen Hund zum Gebrauchshund zu machen. „Den Hund zum Begreifen des Zweckes der Aufgabe anleiten, ist die Kunst der Führung." Das Buch wird seinen Weg mit Erfolg gehen, es wird jederzeit zum Vorteil für Jäger, Jagd und Hunde wirken. Schw.

Pferdehändler und ihre Geheimnisse. Von Fritz Bittner. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Preis broschiert 4 RM, gebunden 5 RM.

Obwohl durchaus keine Geheimnisse ausgeplaudert werden, sondern nur Händlerkniffe, so wird doch jeder Pferdehändler und -freund manches Beachtenswerte in dem Büchlein finden. Der Verfasser hat aus der Praxis für die Praxis geschrieben und sich möglichster Objektivität befleißigt, obwohl man manchmal den Eindruck hat, als wenn er die Interessen der Händler doch etwas mehr vertritt als die der Käufer. Das sogenannte „Pfeffern" der Pferde ist kein erlaubter Händlerkniff, sondern glatter Betrug und außerdem eine Tierquälerei, die wohl jeder anständige Pferdehändler in Zukunft unterlassen dürfte, da die neue Fassung des Tierschutzparagraphen den Tieren mehr Schutz gewährt als bisher. Es hat meines Erachtens auch keinen Zweck, den Händlern zu zeigen, wie sie Dummkoller und Krippensetzen bei ihren Pferden verdecken können, denn in der vierzehntägigen Gewöhnfrist stellt sich dieser Hauptmangel doch heraus. Deshalb ist einem jeden Interessierten zu raten, sich das Werkchen anzuschaffen. Dr. Wieland.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.